

friticulae heisst also 'Gebäck'; bezw. wie *popinae* die in der Garküche bereiteten Speisen bedeuten kann, so steht es frei, die umgekehrte Uebertragung für *friticulae* anzunehmen (etwa 'Gebäckbuden'). Sicherlich geht bei Hieronymus *friticulas et popinas* nicht das eine Wort auf die Speisen, das andere auf die Oertlichkeit. — Meyer-Luebke *Roman. etym. Wörterbuch* S. 262 erschliesst aus dem Romanischen lat. **frīcta* 'Pfannkuchen'.

Dass *friticulae* 'Gebackenes', 'Geröstetes' bedeutet, scheint ausser Frage zu stehen. Zweifel kann bleiben, ob es die spezielle Bedeutung 'geröstetes Brot' hat (vgl. Hesych. τηγανίτης ἄρτος ἐπὶ τηγάνου γεγωνός, καὶ μετὰ τυροῦ ὀπτώμενος). Eine andere Möglichkeit der Erklärung, obschon sie mir geringere Wahrscheinlichkeit zu besitzen scheint, soll nicht verschwiegen werden. Um die Bedeutung des ἅπαξ λεγόμενον bei Hieronymus zu ermitteln, kann es entweder zu jener Glosse *fritulae τηγανίται* gestellt werden, oder zu griech. φρυκτοί, das absolut gebraucht 'Bratfische' bedeutet bei Anaxandrid. Athen. VI 227 C (II 146 K.) φρυκτοὺς καταλαβὼν ἢ κορακίνους ὠνίους (Hesych. φρυκτά· ξηρὰ ἰχθύδια εὐτελή). φρύγω ist das *frīgo* irgendwie entsprechende Wort der verwandten Sprache. Wie die Garküche *popina* mit oskischer Lautform in Rom genannt wird, so mögen auch die φρυκτοί zur Delikatesse geworden aus Campanien nach Rom gelangt sein (die Ueberlieferung freilich bei Hier. in Bernensis 396 s. XI *friticulae* darf nicht als Schreibung eines lateinisch weitergebildeten Fremdwortes erklärt werden). Dass übrigens *friticulae* nach φρυκτοί seine Bedeutung empfing, ist durch das weibliche Geschlecht des lateinischen Wortes keineswegs ausgeschlossen; vgl. griech. ὁ χρύσσοφρυς, χρυσωπός, lat. *aurata* -ae f. Warum die Goldforelle *aurata* und nicht vielmehr *auratus* (scil. *piscis*) heisst, ist unerklärt. Entweder sind die *friticulae* Bratfische einer speziellen Fischart weiblichen Namens, oder *piscis* war wie *finis* auch als fem. im Gebrauch; dafür sind freilich bisher keine Belege gebucht. Um noch einmal auf den philologisch so wenig ausgeschöpften Manilius zurückzukommen, bei ihm ist IV 257 *uncta sub pisce* (*priste* Bentley) überliefert und auch von Bechert in den Text gesetzt.

Kiel.

E. Bickel.

ὀξύρυγχος und ὀξυγράφος

I. Was unter dem ὀξύρυγχος χαρακτήρ zu verstehen sei, ist eine Frage, die grade neuerdings vielfach erörtert und sehr verschieden beantwortet wurde. Die einen meinen, es sei eine Art der griechischen Unciale gemeint mit zugespitzten Buchstaben; ich versuchte zu beweisen, dass diese Schriftart nicht von den spitzen Buchstaben, sondern von dem spitzen Calamus seinen Namen erhalten habe.

Einen ganz anderen Weg des Rätsels Lösung zu finden,

hat A. Mentz eingeschlagen (Rh. Mus. 68, 1913, 610): 1. die Schriftart heisst weder von dem spitzen Buchstaben noch vom feingespitzten Calamus, sondern ganz einfach von ägyptischer Stadt Oxyrhynchos. 2. Ihre Buchstaben bestehen aus mehr Strichen, als in der gewöhnlichen Schrift.

1. An die Stadt Oxyrhynchos zu denken lag nahe; irgend eine Aenderung ist nicht nötig, man braucht nicht einmal o in O zu verwandeln. Dass Schriftarten nach dem Ort bezeichnet, wo sie entstanden sind, ist allgemein anerkannt: koptische, slawische Unciale, fränkische, irische Minuskel usw. Hier sind es also ganze Völkerschaften, nach denen die Schriftart benannt ist. Ausnahmsweise treten auch wohl Städte, wie zB. Alexandria, an ihre Stelle. Aber Alexandria war nicht nur die Hauptstadt Aegyptens, sondern auch das Zentrum der alexandrinischen Gelehrsamkeit und der Sitz der alexandrinischen Bibliothek, konnte also auch auf die Tätigkeit der Schreiber einen bestimmenden Einfluss ausüben.

Kann man dasselbe aber auch von einem ägyptischen Landstädtchen, wie Oxyrhynchos, sagen?

Ich wüsste nicht, wie ein solcher Einfluss in O. sich begründen liess, und wie er ausgeübt wäre. Oxyrhynchos ist, meine ich, unter allen Städten der antiken Welt diejenige, an die Mentz zuletzt hätte denken sollen. Denn hier können wir, wie bei keiner anderen Stadt, die Probe auf das Exempel machen. Wir haben neun mächtige Quartanten mit vorzüglichen Schriftproben von den Oxyrhynchos-Papyri. Darin sind alle möglichen Arten der griechischen Unziale vertreten; und es ist noch nie jemand eingefallen, irgendeine Art als die Unziale von Oxyrhynchos zu bezeichnen.

Das führt uns auf die andere Frage: 2. Wie denkt sich M. die Eigentümlichkeit dieser Schrift? M. hat nicht mehr Material, als seine Vorgänger; und doch liest er ganz etwas anderes heraus, wie ich glaube, bloss durch ein Missverständnis. Davon dass die Buchstaben des $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\rho\upsilon\gamma\chi\omicron\varsigma$ $\chi\alpha\rho\alpha\kappa\tau\acute{\eta}\rho$ mehr Striche hatten als die der gewöhnlichen Schrift, steht nichts bei unseren Gewährsmännern, die er anführt; auch nicht beim Io. Philoponus zu Aristot. de anima II 2 ed. Hayd. S. 227 (bei Mentz S. 612).

Dort heisst es nämlich dem Sinne nach: Wie einer den $\sigma\upsilon\lambda\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\omicron\delta\epsilon\iota\kappa\tau\acute{\iota}\kappa\acute{o}\varsigma$ nicht verstehen kann, der überhaupt nicht weiss, was ein $\sigma\upsilon\lambda\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ ist ($\mu\grave{\eta}$ $\acute{\alpha}\pi\lambda\omega\varsigma$ $\tau\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$ $\sigma\upsilon\lambda\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\tau\alpha$), so kann einer den $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\rho\upsilon\gamma\chi\omicron\nu$ $\tau\acute{\iota}\pi\omicron\nu$ nicht schreiben, der überhaupt nicht schreiben kann ($\mu\grave{\eta}$ $\acute{\alpha}\pi\lambda\omega\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\tau\alpha$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\nu$). M. will nun, wenn ich ihn recht verstanden habe, daraus einen Gegensatz konstruieren zwischen denen, die einfach und denen, die komplizierter schreiben, und denkt dabei an den $\delta\acute{\epsilon}$. $\chi\alpha\rho.$, dessen Buchstaben mehr Striche haben.

Aber das ist willkürlich und missverständlich, $\acute{\alpha}\pi\lambda\omega\varsigma$ $\tau\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$ $\sigma\upsilon\lambda\lambda\omicron\gamma\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ und $\acute{\alpha}\pi\lambda\omega\varsigma$ $\epsilon\acute{\iota}\delta\omicron\tau\alpha$ $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\nu$ heisst nach dem Sprachgebrauch der Philosophen, wie der Zusammenhang zeigt:

an das Ding an sich, das Ding überhaupt. ἀπλῶς ist bei der Schlussfolgerung genau so anzufassen, wie bei der Schrift; von einer einfachen oder künstlichen Schrift ist überhaupt nicht die Rede, ich denke, darüber ist jedes weitere Wort überflüssig.

Aber nehmen wir nun einmal an, dass M. Recht hätte, welches wäre der Gegensatz zu ἀπλῶς γράφειν? Wenn der Schreiber bei einem Buchstaben mehr Striche anwendet, als alle anderen, so bekommt das Zeichen einen anderen Sinn, so kann aus F ein E werden, das kann also nicht gemeint sein. M. sucht nun nach einer Schriftprobe, die seinen Forderungen genügt, und findet seinen Oxyrhynchos-Typus nicht in seinen Oxyrhynchos-Papyri, sondern bei Schubart, Papyri graecae berolin. Nr. 19^a, dessen Schreiber die Gewohnheit hat, viele (keineswegs alle) Buchstaben mit einem diagonalen Querstrich an die Linie zu befestigen¹, also V und N; dadurch erreicht er eine fast senkrechte Stellung der Buchstaben; aber einen Strich mehr hat der Buchstabe nicht, I hat einen, N drei Striche. Und dieses Strichelchen fehlt bei ΕΣΟΘΩΔΞ und meistens bei M; also man kann nicht einmal sagen, dass jeder Buchstabe des Alphabetes einen Strich zu viel habe. Es ist eine persönliche Gewohnheit des Schreibers, die niemals allgemeiner geworden ist. Ein allgemeiner Gattungsname war es also gar nicht; und noch weniger dürfen wir diese Schriftart bezeichnen als ὀξύρυγχος χαρακτήρ.

II. Die Kontroverse, wer im Altertume die Schnellschrift erfunden habe, scheint immer noch nicht entschieden zu sein; Mentz (aaO.) entscheidet sich für die Priorität der Römer, ich dagegen für die der Griechen.

Um zu zeigen, dass antike Schnellschrift älter sein müsse, als die ciceronianische Zeit, hatte ich Psalm 44 (45) 2 herangezogen: ἡ γλῶσσά μου, κάλαμος γραμματέως ὀξυγράφου, um dadurch zu beweisen, dass die Griechen zur Zeit der Septuaginta-Uebersetzung Stenographen bereits gekannt hätten. Denn hier ist wirklich von einem Schnellschreiber, nicht von einem schnellen Schreiber die Rede. Nicht nur im Griechischen, sondern in jeder Sprache fehlt zunächst der Begriff des Schnellschreibers; die Bezeichnung eines schnellen Schreibers genügt vollkommen. Aber nach Erfindung der Stenographie muss ein Unterschied gemacht werden zwischen den Vertretern der neuen und der gewöhnlichen Schrift. Ein neues Wort brauchte erst erfunden zu werden, als eine neue Kunst erfunden war; seit der Zeit aber war eine Unterscheidung notwendig. Die Griechen bildeten also ein neues Wort ὀξυγράφος (ταχυγράφος), das auf einen gewöhnlichen Schreiber nicht angewendet wurde, ebenso wie wir im Deutschen genau unterscheiden zwischen einem Schnellschreiber und einem schnellen Schreiber. So hat im Altertum ὀξυγράφος stets nur den Stenographen von Beruf, niemals den gewöhnlichen Schreiber bedeutet.

¹ Ueber einen ähnlichen Aufstrich oder Auftakt s. m. Gr. Pal. 2² S. 166.

Es ist Mentz nicht gelungen, auch nur eine Stelle eines antiken Schriftstellers nachzuweisen, in der $\delta\zeta\upsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ den gewöhnlichen Schreiber bedeutet.

Nun meint er aber S. 614: 'Gardthausen gibt selbst zu, dass der Ausdruck $\delta\zeta\upsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ in späterer Zeit auch den einfachen schnellen Schreiber bezeichne'. Das ist doch irreführend denn was heisst 'spätere Zeit'? Wenn ein Schreiber des Kardinals Bessarion zu einer Zeit, als es keine Tachygraphie mehr gab, sich fälschlich $\tau\alpha\chi\upsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ nennt, so ist das doch gänzlich gleichgültig für die Frage, was man in vorchristlicher Zeit unter einem $\delta\zeta\upsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ verstanden habe.

Wenn in der oben erwähnten Stelle des Psalmisten zufällig nicht $\delta\zeta\upsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$, sondern $\tau\alpha\chi\upsilon\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ gestanden hätte, so wäre sie kaum missverstanden, weil wir die griechische Stenographie als Tachygraphie bezeichnen; beide Worte sind aber in diesem Falle vollständig gleichbedeutend, beide bezeichnen nicht den schnellen Schreiber, sondern den Schnellschreiber. Jene Stelle ist also ein vollgültiger Beweis, dass es damals eine griechische Tachygraphie bereits gegeben hat.

Leipzig.

V. Gardthausen.

οὐκ ἔστιν ἄλλο Lückenbüßer

15. Luschen ^{οὐκ ἔστιν ἄλλο} bemerkt in seiner Untersuchung über das Erdfeuer auf dem lykischen Olympos, die von den Türken Yanâr-tasch genannte Chimaira des späteren Altertums, (Petersen n. L., Reisen in Lykien, Milyas und Kibyris 1889 S. 138) seines Wissens existiere keinerlei Nachricht über den brennenden Berg aus der ganzen langen Zeit zwischen dem 2. und dem 19. Jahrhundert. In Wirklichkeit gibt es ausser einem gelegentlichen Hinweise im Martyrium des Pionios (c. 4, 21 ὑμεῖς ὄρατε καὶ διηγείσθε . . . Αἴτνης καὶ Σικελίας καὶ προσέτι Λυκίας καὶ τῶν νήσων ροιγδοῦμενον πῦρ, so die Ausgaben von v. Gebhardt und Knopf) zum wenigsten zwei Beschreibungen aus jenem Zeitraume. Die erste stammt aus der Feder eines Mannes, der um die Wende vom 3. zum 4. Jh. in nächster Nähe lebte, des Bischofs Methodios von Olympos. Er schreibt im 2. Buche seines Dialogs 'Aglaophon über die Auferstehung' c. 23 (S. 238 ff. Bonwetsch): ἔθεασάμην γὰρ ἐν Ὀλύμπῳ ἐγώ — ὄρος δέ ἐστιν ὁ Ὀλυμπος τῆς Λυκίας — πῦρ αὐτομάτως κατὰ τὴν ἀκρῶρειαν τοῦ ὄρους κάτωθεν ἐκ τῆς γῆς ἀναιδιόμενον, περὶ δὲ πῦρ ἄγνος φυτὸν ἐστός, οὕτω μὲν εὐθαλές καὶ χλοερόν, οὕτω δὲ σύσκιον, ὡς ὑποτοπήσαι παρ' ὕδωρ μᾶλλον ἀνεον αὐτὸ βεβλαστηκέναί. Das ist um so wunderbarer, fährt er fort, als κλάδους . . . ἐγὼ δένδρων ἐκ τῆς παρακειμένης ὕλης ἔρριμα καθ' ὃν ἀνερεύεται τὸ πῦρ τόπον, καὶ εὐθέως εἰς φλόγα ἀρθέντες ἐτεφρώθησαν. — Die zweite steht in einer Geschichte des h. Nikolaos, die erst kürzlich durch das Buch von G. Anrich Hagios Nikolaos I 1913 bekannt geworden ist und einen sehr viel jüngeren Namensvetter des Bischofs von